

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 104 (1978)

**Heft:** 41

**Rubrik:** Briefe an den Nebi

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Es gnuiegelet

Der Nebelspalter stellt relativ viel Raum für die Veröffentlichung von Leserzuschriften zur Verfügung. Die vielen Leserbriefe ergänzen in willkommener Art und Weise die Texte der regelmässigen Mitarbeiter des Blattes. Der Dialog zwischen Redaktion und Leserschaft wird dadurch zur Realität, und der Abonnent ist nicht nur ein zahlender Konsument, sondern darf sich irgendwie als Mitwirkender, jedenfalls als Angehöriger vorkommen.

Die Leserbriefe werden an und für sich dann am interessantesten, wenn einander total widersprechende Meinungen aufeinanderprallen. Man freut sich über die Zuschriften, welche die eigene Ansicht vertreten, und ärgert sich zuweilen oder belächelt die Texte, die «die falsche These» mit mehr oder weniger armseligen Argumenten plausibel machen wollen. Es liegt wohl in der Natur der Dinge, dass man sich hüben und drüben etwas erhitzt und dass hin und wieder mehr Emotionen als fundiertes Wissen zum Vorschein kommen.

Das Interesse des Lesers dürfte aber langsam erlahmen, wenn zum gleichen Thema monatelang hin und her geschrieben wird. Es trägt dann kaum mehr zur Information bei. Der Dritte hat nichts mehr zu lachen, wenn sich zwei zu lange streiten. Vor ein paar Jahren war diese Situation bereits entstanden mit einem «ewigen» Disput zum Thema gemässigte Kleinschreibung. Damals konnte man sich darüber trösten, wie weiland Cyrano de Bergerac ... «c'est bien plus beau, lorsque c'est inutile!»

Seit Monaten hingegen währt nun ein ermüdendes Hin und Her betreffend Atomkraftwerke. Dieses Anliegen ist zu wichtig, um einfach darüber zu lächeln. Man hat hingegen den Eindruck, jetzt sei doch bald alles gesagt worden. Der zweitletzte Leser hat sich sein Urteil bereits gebildet und wird es nun kaum mehr ändern. So wäre es nun an der Zeit, einem anderen Thema mehr Raum zu geben und dem fruchtbaren Für und Wider Atomenergie ein Ende zu setzen.

Charles Schmitt, Schwarzhäusern

## Vom gesunden Geist im gesunden Körper

Walter Solenthaler unterstellt in seinem «Brief an Ritter Schorsch» in Nr. 38 den «alten Griechen» die Behauptung, «dass kein gesunder Geist in einem deformierten Körper lebe». Hierbei sitzt er zwei Irrtümern auf, welche es der Wahrheit zuliebe richtigzustellen gilt.

Zwar haben die militaristischen Spartaner mit Kindern, die verkrüppelt zur Welt kamen und somit nicht zum höheren Ruhme des Vaterlandes verwendbar waren, kurzen Prozess gemacht. Aber erstens darf man die Spartaner nicht mit «den Griechen» gleichsetzen, und zweitens stammt der Satz, auf den Herr Solenthaler anspielt, a) von gar keinem Griechen und b) aus einem ganz anderen Zusammenhang als vermutet.

Am Schluss seiner 10. Satire gibt der Römer Juvenal Ratschläge, was sich der Mensch vernünftigerweise

# BRIEFE AN DEN NEBL

von den Göttern erbitten solle: Als erstes «musst um gesunden Geist im gesunden Körper du beten». Kernpunkt des Zitats ist also der gesunde Geist, um den man wie um den gesunden Körper beten soll, und nicht, wie auch manche Leibesertüchtigungs-Apostel seit Urzeiten meinen, der gesunde Körper.

Also keine Spur von Anmassung den «Krüppeln» gegenüber, vielmehr ein falsch verstandenes Zitat, wie es deren noch ungezählte gibt (vgl. etwa N.O. Scarpi, Sprachliches, Allzusprachliches, Seite 34!).

Hansmax Schaub, Glarus

## Offener Brief

an Ambassade Union des Républiques Soviétiques Socialistiques  
z. Hd. des Herrn Botschafters  
Brunnaderain 37  
3006 Bern

Sehr geehrter Herr Botschafter,  
mit diesem offenen Brief beziehe ich mich auf meine drei Schreiben vom 27. Januar, 25. Mai und 24. Juli 1978. In diesen Schreiben erbat ich von Ihnen Erklärungen und insbesondere juristische Begründung für die Verfolgung und Unterdrückung des Christen Georgij Wins und seiner Familie, für die Verhaftung und Verurteilung von Jakob Wolf und Alwin Klassen in der Stadt Issik sowie für die Durchsuchung der Wohnungen von 7 Christen am Dezember 1977 in der Stadt Dshambul. Leider erhielt ich bis heute von Ihnen keine Antwort.

In seiner Rede vom 22. September 1978 in Baku zitierte L. Breschnew wortwörtlich: «Nichts ist so schädlich für die Interessen der Partei und des Volkes wie Versuche, Mängel zu vertuschen, einer berechtigten Kritik auszuweichen, sie totzuschweigen oder sogar zu unterdrücken und die Kritisierenden zu

verfolgen. Leider kommt das noch vor.»

Wie ist es dazu gekommen, dass Ende Juli 1978 V. K. Sedletzky, ein erst zwanzigjähriger Soldat, in der Armee Ihres Landes ermordet wurde? Er war aktives Mitglied der von Ihren Behörden registrierten Kirche der Baptisten. Viktor Karlowitschs Schädel war aufgebrochen und mit Lumpen vollgestopft. Die Augen waren ausgestochen, die Finger abgehackt. Der Hals und der ganze Körper waren mit Stichwunden übersät.

Schon tausendfach wurden Sie auf die Notsituation der Kirche in Ihrem Lande aufmerksam gemacht. Und immer wieder begehen Sie den genau gleichen Weg des Totschweigens, den Weg eines Nichtwissers. Ich möchte Sie ganz höflich bitten, der Rede Breschnews die Tat folgen zu lassen, Ihr möglichstes zu tun, dass Christen, die in Gefangenissen Ihres Landes festgehalten sind, freigelassen werden. Ich möchte Sie ganz höflich bitten, der Rede Breschnews zu folgen, die Unterdrückung und die Verfolgung Andersdenkender einzustellen.

In Erwartung Ihrer Nachricht grüsst Sie freundlich  
Andreas Aemisegger, Degersheim

## Die verhasste Gurte

Sehr geehrter Herr Appenzeller,  
Sie müssen noch sehr jung oder mit viel Glück durchs Leben gekommen sein bei soviel selbstgerechter Logik!

Aus Ihrem Leserbrief in Nr. 39: «... es ist wirklich ein Armutszeilchen für unsere sog. freie Schweiz, wenn die Obrigkeit dem einzelnen Bürger nicht einmal mehr soviel Vernunft zutraut, dass er selbst entscheiden kann, was er zu seiner Sicherheit vorkehren will. Dies besonders auch, da das Tragen oder

Nichttragen von Gurten nur einen Einfluss auf den Fahrer selbst hat...»

Es wird einem fast schlecht vor soviel Selbstüberschätzung und Unverständ. Wie können Sie einen solchen Nonsense in die Welt setzen und damit andere verleiten, es Ihnen gleichzutun?

Am 20. April 1979 werden es 50 Jahre sein, da mein Mann, Redaktor an der NZZ, dem Drängen eines Automobilisten nachgab, den freien Platz neben dem Fahrer zu besetzen. Eine knappe Stunde nachher war er tot. Sicherheitsgurten (mit ihnen wäre ihm nichts passiert) gab es damals noch nicht.

28. November 1968. Mein älterer Sohn fuhr auf der Seestrasse heimwärts. In Obermeilen geriet der Volvo eines Lehrers, aus Küsnacht kommend, auch wieder unvermittelt auf die linke Strassenseite und fuhr mit Vollgas frontal ins Auto meines Sohnes. Die Sicherheitsgurte hat meinem Sohn das Leben gerettet.

Merken Sie sich eines: Es gibt im Leben nichts, aber auch gar nichts, das absolute Sicherheit bietet, man muss das wählen, was die grösste Sicherheit gewährt. Fahren Sie ruhig weiter ohne die verhasste Gurte, aber fahren Sie *allein*. Ich möchte – in meinem Fall – keiner der beiden Fahrer sein, denn die Schuld geht ein Leben lang mit. Und überlegen Sie einmal, wie Ihr Artikel auf junge Automobilisten wirkt, die schon aus finanziellem Grund lieber die Ausgabe für die Gurten nicht machen. So Sie aber über *Leid* lesen, das mit der Gurte hätte vermieden werden können, denken Sie daran, dass Artikelschreiber wie Sie mitschuldig sind an diesem Leid. Möge ein gütiges Schicksal Sie davor bewahren, dass Sie über kurz oder lang an diese Zeilen zurückdenken müssen ...

Frau J.S. in Z.

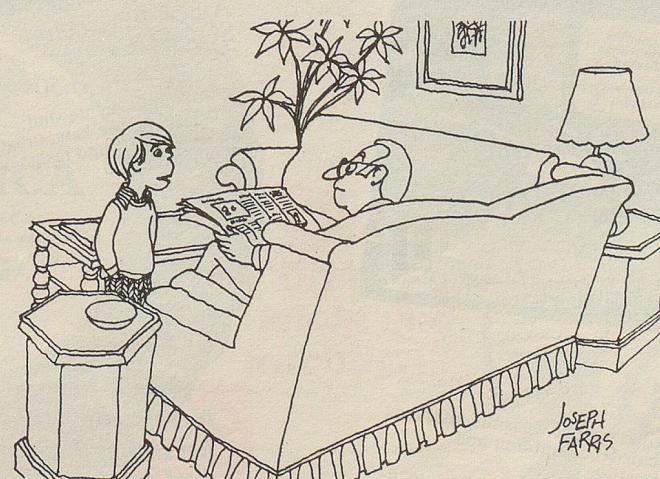
## Ich bin empört

Lieber Telespalter,  
ich bin eines jener dressierten, dilettantisch quasselnden Gruppenmitglieder, die Du in «Szenen einer Ehe» in Nr. 39 erwähnst. Und irgendwie schmerzt mich Dein Verriß leise – wohl darum, weil ich an alle Teilnehmer denke, die Du leichthin als Hobby-Psychologen abtust, während ich sie im Zeitraum einer Woche als Menschen erfahren habe; im weitern denke ich auch an die Autoren der Sendung, mit deren Absichten und Ideen ich mich voll identifizieren kann.

Irgendwie bin ich auch empört – empört über Deine Voreiligkeit; denn immerhin besteht die ganze Sendereihe aus vier Sendungen, so dass es Dir wohl angestanden hätte, abzuwarten und mit der Zeit und im Verlaufe der Sendungen zu spüren, was hier versucht werden will.

Nun, vielleicht wirst Du Dir die restlichen Sendungen doch noch ansehen, einfach so, für Dich. Und dann möchte ich eigentlich Deine Kritik anhören und Dich als Menschen erfahren, der auch willens ist, seine Telespalter-Fassade abzulegen in der Ueberzeugung, dass das Ablegen unserer Alltagsfassaden dringend nötig ist.

Eugen Zuberbühler, St.Gallen



«Du Papi, war ein Dollar immer nur einen Dollar wert?»